

# AD

MÄRZ 2008

6€  
DEUTSCHLAND  
ÖSTERREICH  
10 SFR SCHWEIZ

ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNSTEN HÄUSER DER WELT



**MICKEY'S HOUSE**  
DAS VERRÜCKTE IDEENLABOR  
DER DISNEY-KREATIVEN

**TIMOTHY EVEREST**  
IM ATELIER DES HIPSTEN  
SCHNEIDERS VON LONDON

**LOOK DER MACHT**  
DEUTSCHLANDS STILVOLLE  
KONFERENZRÄUME

**REGAL ROYAL**  
SO WIRD AUS IHREN BÜCHERN  
EINE ECHTE BIBLIOTHEK

# LET'S WORK!

**INSPIRIERTE ARBEITSPLÄTZE IN WIEN, PARIS,  
LOS ANGELES, NEW YORK, BERLIN, MAILAND**

ARCHITECTURAL DIGEST

ERSCHIENEN IN AD MÄRZ 2008

© 2011 CONDÉ NAST VERLAG GMBH. ALLE RECHTE VORBEHALTEN.





WIEN

## DIE WEISSE GARAGE DES KAPITALS

Mit dem Hauptsitz der Postsparkasse überführte Otto Wagner 1906 die zeittypische Lust am Ornament in die Kühle der Moderne. Kaiser Franz Joseph sah's mit gemischten Gefühlen

TEXT OLIVER JAHN FOTOS DEIMEL & WITTMAR

Konsequente Noblesse: Im Effektsaal des Erweiterungsbaus von 1912 verkehrte die vermögendere Kundschaft des „k. k. Postsparkassen-Amtes“. Wagner plante den Raum in seiner Gesamtheit, von den Schaltern über die Wandmalerei bis zu den „Schreibfauteuils“.



**B**einahe hätten seine Gegner gesiegt. Selbst Kaiser Franz Joseph I. zogen sie auf ihre Seite. Zeitweilig nahmen die Versuche, Otto Wagner am Bauen zu hindern, die Züge eines Kulturkampfes an. Doch der Entwurf für das neue Hauptgebäude der Postsparkasse, den der Wiener Architekt im April 1903 in einem viel beachteten Wettbewerb eingereicht hatte, erwies sich als so überraschend, dass man einfach nicht an ihm vorbeikam.

„In den Protokollen der Jury ist jeder Schritt vermerkt, nur nicht, wann und warum die Entscheidung für Wagner gefallen ist. Der Kaiser wollte ihn definitiv nicht an der Ringstraße bauen lassen, also entschied er sich wohl, ihm dieses Grundstück in der zweiten Reihe zu überlassen“, erzählt Monika Wenzl-Bachmayer. Als Leiterin des in der Postsparkasse ansässigen Museums ist sie mit deren Geschichte bestens vertraut. Wagner hatte mit seinen Wohnhäusern an der Linken Wienzeile Aufsehen erregt, das neue Stadtbahnnetz trug seine Handschrift. Doch nun befürchtete man, der stets auf innovative Formen bedachte Architekt könnte die Ringstraße, Wiens monumentales Prestigeobjekt, verschandeln.

So wurde Otto Wagner auf einen Nebenschauplatz abgedrängt. Doch der damals bereits 65-jährige Baumeister schuf ein Werk, das sich nicht mit einer Statistenrolle begnügte. Die Zentrale des Kaiserlich-königlichen Postsparkassen-Amtes, die er im Dezember 1906 fertigstellte, vollzog einen spektakulären Bruch mit dem übermächtigen Historismus jener Zeit.

## WIE KÜHLERFIGUREN EINER NEUEN ZEIT BLICKEN DIE STATUEN AUF WIEN HINAB.

Dicke Mauern, rustikales Sockelgestein und silbernes Blitzen: Wer über den Georg-Coch-Platz herantritt, den überwältigt zunächst die schiere Wucht des Gebäudes aus Stahlbeton. Instinktiv hält man Abstand, um die mächtige Fassade ganz zu erfassen. Wie überdimensionale Gewindestangen schrauben sich die dünnen Aluminiumstützen in die Höhe, die das Vordach tragen. Die helle Front ist mit klar geordneten, mattsilbernen Punkten übersät – es sind aluminiumbedeckte Bolzen, die die Marmorverschalung halten. Sie katapultieren den Jugendstil der Jahrhundertwende in eine Zukunft, die ihre Streamline-Formen in eben jenes Leichtmetall kleiden wird, das hier aus allen Wänden tropft. Otto Wagner war ein Künstler, der am Taufbecken der Moderne stand.

Der Rhythmus des fünftürigen Eingangsportals setzt sich über die Fensterreihen bis zum Dachaufbau fort. An den Gesimsecken erheben sich zwei geflügelte Frauengestalten, die beidhändig Kränze emporhalten. Die viereinhalb Meter hohen, aus Aluminium gegossenen Figuren erinnern an antike Siegesgöttinnen, ihre Körper recken sich in den Himmel wie die Kühlerfiguren englischer Hochklasselimosinen. Sie wurden zu Allegorien jener neuen Architektur, die Wagner



Material und Farben machten die Hierarchie des Geldinstituts deutlich: Das Schwarz-Chartreuse dieses Büros signalisierte „Abteilungsleiter“. Links oben eine der beiden geflügelten Siegesgöttinnen aus Aluminium, die Othmar Schimkowitz schuf.



Saubere Garage für die Kronen und Heller der Monarchie: der in einen Innenhof gesetzte große Kassensaal mit aluminiumverkleideten Stahlstützen. Das Dach lässt Tageslicht herein, das ein Boden aus Glasbausteinen in die Räume darunter weiterleitet.

## WAGNER BAUTE GERN MIT ALUMINIUM, DAS UM 1900 WERTVOLL WIE SILBER WAR.

propagiert und durch die Verwendung kaum bekannter Baustoffe vorantrieb. Aluminium schimmerte sanft, war leicht und korrosionsfest. Vor allem aber war es teuer, in seinem Wert damals durchaus mit Silber zu vergleichen.

Tritt man durch den Haupteingang, entfaltet der Bau mit jedem Schritt die Freitreppenhalle und schließlich in die Kassenhalle hinein eine beinahe sakrale Wirkung. Seit über 100 Jahren wickelt das Institut hier sein Publikumsgeschäft ab, auch heute herrscht reges Treiben an den Pulten und Theken. Die riesige Halle zitiert in ihrer lichtdurchfluteten Dreischiffigkeit das Basilika-Motiv, mit den Schaltern als intimen Seitenkapellen. Andererseits wirken die Materialien und seriell eingesetzten Formen – Glasflächen, Metallnieten, Schienenstreifen – so modern wie in den kurz darauf entstandenen Fabrikbauten von Peter Behrens. So kippt die weihevoll anmutende wieder zurück in die Profanität der Kontenbewegungen, ja noch mehr: Der Entwurf verweist auf die zunehmende Industrialisierung der Kapitalflüsse im Kolonialreich der Habsburgermonarchie. Spareinlagen und Kreditzinsen als blitzsaubere Motoren der Profitmaximierung: Wagner schuf eine Werkshalle des Kapitals.

Dazu passte die Idee, den Fußboden aus Glasbausteinen zusammensetzen, um das darunter liegende Postbüro mit natürlichem Licht zu versorgen. Das Dach, eine gekrümmte Glashaut, die sich wie ein Netz über den Saal spannt, sattelt auf schlanken Eisenpfählern, die die Hallendecke sichtbar durchstoßen. Hellgraue Marmorplatten und weißes Glas verkleiden die Wände. Eine eigene Eleganz des Technoiden erzeugte Wagner, indem er die korinthischen Stützen mit Alublech ummanteln und vernieten ließ. Und dann wären da die mehr als mannshohen Warmluftausbläser, die wie metallische Wächter an den Wänden Posten bezogen haben. Natürlich hätte die Heizungsluft auch aus Öffnungen in der Wand oder den Säulen kommen können. Doch Wagner ging es mit den strengen Stelen in mattpoliertem Aluminium offenbar um mehr als Funktion. Sie sind Chiffren des Maschinenzeitalters, handgeschmiedete Luxus-Verwandte der Fabrik sirenen und rauchenden Schlotte der Ozeandampfer.

„Otto Wagner war ein Sauberkeitsfanatiker, seine Bakterienangst legendär“, weiß Monika Wenzl-Bachmayer. In seiner Privatwohnung in der Köstlergasse ließ der Architekt eine gläserne Badewanne einbauen. Bei der Kirche am Steinhof wurden die Böden abschüssig angelegt, damit sie leichter abgespült werden können. Hygiene war oberstes Gebot. „Die Wandverkleidungen in der Postsparkasse sind alle abwaschbar“, sagt die Museumsleiterin. Viele Fußböden waren mit Linoleum ausgelegt, dazu ka-



Auch wenn das Geld im Schlamm Böhmens verdient wurde – hier war es sauber untergebracht. Links die vernickelten Schalerrahmen im Effektensaal, oben Schließfächer im Untergeschoss. Wie Totempfähle reißen sich die 2,50 Meter hohen Warmluftstelen im großen Kassensaal (o.re.). Unten eine der 800 Wagner-Türklinken im Haus, rechts der dekorative Nietenraster der Kassensaalpfeiler. Den Hocker aus dunkel gebeiztem Buchenholz gibt es als Reedition bei Thonet Vienna.

## „WAGNERS BAKTERIENANGST WAR LEGENDÄR“, ERZÄHLT DIE LEITERIN DES MUSEUMS.

men in den Korridoren Müllschlucker und stationäre Staubsauger in den Ecken. Sauberkeitstechnologie auf der Höhe des beginnenden amerikanischen Jahrhunderts. „Etwas Unpraktisches kann nicht schön sein“, lautete Wagners Maxime. Also musste das Praktische schön gestaltet werden.

Wandtäfelungen, Heizkörper, Stehpulte, Schreibtische, Sessel, Lampen und Uhren, ja selbst Aufschriften und die Safes: In der Postsparkasse ist alles vom Stilwillen des Architekten geprägt. Er entwarf unterschiedliche Möbeltypen, die dann in Serie für das gesamte Gebäude hergestellt wurden. Über die Materialien kennzeichnete Wagner die hierarchische Struktur des Hauses, die zwischen Publikumsverkehr, internen Abteilungen und Direktion sorgsam trennte. So wurden die Büros des „Gouverneurs“ und seines Stellvertreters mit Tabaska-Mahagoni sowie mit Teppichen, Wandbespannungen und Möbelstoffen in hofrätlichem Rot ausgestattet, während die Zimmer der Abteilungsleiter in einem deutlich dynamischer wirkenden Schwarz-Gelbgrün-Kontrast gehalten sind.

Bis heute nutzen die ungefähr 1500 Mitarbeiter das Originalinventar, einzig die Bezüge wurden erneuert. „Wir haben 550 Wagner-Möbel am Lager. Eine unglaubliche Sammlung, mit einem Versicherungswert von etwa acht Millionen Euro“, erklärt Monika Wenzl-Bachmayer. Da müssten doch die Auktionshäuser hellwach werden? „Nein“, entgegnet die Museumschefin, „das ist nationales Kulturgut und nur unter schwierigsten Bedingungen abzugeben.“ Dem Sammler Ronald S. Lauder, lange Zeit amerikanischer Botschafter in Österreich, gelang es, einen der Sekretäre zu erwerben. Er steht heute in der von ihm unterhaltenen Neuen Galerie in New York. Allerdings ließ die Wiener Bürokratie selbst Mister Lauder viele Jahre auf die Ausfuhrgenehmigung warten.

Monarchie oder nicht, die Geschäfte laufen gut in dem Gebäude, das zwischen 2003 und 2005 mit viel Fingerspitzengefühl saniert wurde. Anschließend entstand das Museum, dessen Ausstellungsbereich die beiden Kassensäle und einen Raum dazwischen umfasst. Gewaltigstes Exponat ist jedoch die Architektur selbst. Ein epochaler Wurf, dem zwei Jahre später auf der anderen Straßenseite ein weiterer hätte folgen können. Doch Otto Wagner verlor den Wettbewerb um das Kriegsministerium. Ein altertümelnder Kulissenarchitekt machte das Rennen. Wien blieb eben doch Wien. □



Zahlenmenschen lieben es linear: eines der Treppenhäuser für die Angestellten. Linke Seite: Wer zum Gouverneur, also dem Direktor, wollte, wartete im „Sonnenblumenzimmer“. Die gebeizten Eichen-sessel mit den typischen Metallschuhen entwarf Otto Wagner um 1912.